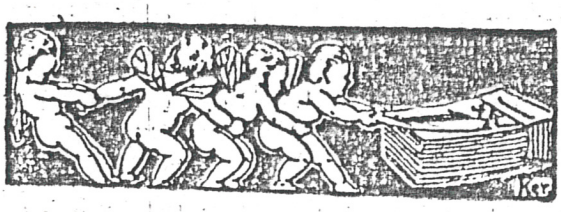
3690 20.04.1928 Fr

4/
Y. Kellner : 10 Prozent statt Trinkgeld
(cf AR. 3685 14.04.1928)



Abreißkalender.

Ein Bekannter trat auf mich zu und sagte: „Das von den Kellnern haben Sie gut gebracht. Aber eins möchte ich Sie fragen: Warum müssen wir Kunden dem Wirt seine Arbeitskräfte bezahlen, warum steht er müßig hinter seinem Zahltisch, raucht seine Pfeife und gibt Zahlmarken aus, während seine Kellner, die letzten Endes unsere Kellner sind, auf unsere Kosten ihm den Verdienst in die Theke schaffen? Das begreife ich nicht."

„Ich auch nicht," sagte ich, „aber es ist nun einmal so, und es ist so durch unsere Schuld."

„Unsere Schuld?" tat er, mit starkem Protest in der Frage.

„Jawohl. Wir allein sind schuld daran, wir Kunden, daß sich die Fiktion herausbilden konnte, die Kellner seien die Angestellten des Publikums und nicht des Wirtes. Gehen wir auf die Ursprünge zurück. Im Anfang war der Gast. Der Gast hatte Hunger und Durst. Da kam der Wirt und gab ihm zu essen und zu trinken. Als der Gäste immer mehr wurden, konnte der Wirt die Arbeit nicht mehr allein bewältigen. Er nahm sich einen Koch oder eine Köchin, die an seiner Statt das Essen zubereitete und durch eine Anrichte herausschob, damit es der Wirt den Gästen auf den Tisch stellte. Dieser Koch oder diese Köchin arbeitete nicht für Gotteslohn, sie wollte vom Wirt bezahlt sein, reichlich bezahlt. Und er griff in den Beutel, um sie an seinen Kochherd zu fesseln.

Aber es kamen immer mehr Gäste, und die zu lange auf ihr Essen und Trinken warten mußten, schimpften über Schlumperei und Lotterwirtschaft. Da rief der Wirt einen jungen Mann, tat ihm seinen alten Hochzeitsfrack an und sagte: „Trag dort dem Grimmberger in der Ecke schnell dieses Kotelett und diesen Humpen, sonst schimpft er mir wieder die Bude voll!"

Dieses war der erste Kellner.

Auch er tat seine Arbeit nicht um Gottes Lohn, sondern ließ sich vom Wirt bezahlen.

Nun geschah es, daß ein Gast sehr hungrig und sehr durstig war und in siebzehn Minuten mit dem Zug wegfahren mußte. Dieser sagte zum Kellner: „Wenn du es fertig bringst, daß ich mein Wiener Schnitzel und meinen Humpen in fünf Minuten auf dem Tisch habe, gebe ich dir fünfzig Pfennig extra."

Der Kellner brachte es fertig.

Dieses war das erste Trinkgeld.

Es entwickelte sich zu einer stehenden Einrichtung, weil jeder sich die Gunst des Kellners durch solche unoffizielle Zuwendung zu erkaufen glaubte. Alles ging gut, bis eines Tages der Wirt zum Kellner sagte: „Ich habe festgestellt, daß du auf einem Beefsteak, das ich dich auftragen lasse, an Trinkgeld mehr verdienst, als ich an Geschäftsgewinn. Von heute ab bezahle ich dir keinen Lohn mehr, du kannst froh sein, wenn ich dir in meinem Lokal Gelegenheit gebe, Haufen Geldes zu verdienen!"

Ja, es kam oft so weit, daß der Kellner seinen Verdienst mit dem Wirt teilen mußte.

„Glauben Sie wirklich, daß sich die Sache so entwickelt hat?" meinte der Bekannte. „Wir Kunden sollten doch einmal eine Versammlung einberufen und uns gegenseitig das Ehrenwort geben, keine Trinkgelder mehr zu zahlen, dann müßte der Wirt wieder selber seine Kellner entlohnen."

„Tun Sie das," sagte ich. „Berufen Sie die Versammlung ein, nehmen Sie ihr den feierlichen Eidschwur ab, den Sie meinen: So wette ich, es dauert keine zwei Tage, bis Sie selbst wieder zum Trinkgeld greifen, um von dem Kellner eine Bevorzugung zu erschmeicheln. Und außerdem wird der Wirt den Lohn für den Kellner auf die Preise schlagen, und Sie haben das Trinkgeld zweimal zu bezahlen."

„Ja, was soll denn aber sonst . . . . ?"

„Wir sollen uns eben mit dem Gedanken abfinden, daß der Kellner in unserm und nicht im Interesse des Wirtes sich die Beine stumpf läuft, und daß wir ihn dafür anständig bezahlen sollen, nicht mit einem Trinkgeld, sondern mit einer festen Taxe, auf die er ein Recht hat."

„Aha, die zehn Prozent."

„Sie können auch fünfzehn geben."

Da versank er in Sinnen.

Vendredi 20.4.1928